

Sabine Hess und Matthias Schmidt-Sembdner

Perspektiven der ethnographischen Grenzregimeforschung: Grenze als Konfliktzone

Zusammenfassung

In den vergangenen Jahren wurden wir Zeug*innen einer verstärkten Wiederkehr nationaler und regionaler Grenzapparaturen auf dem europäischen Kontinent: Zäune, Gräben, Wachtürme, Lager und weitere technologische Apparate sowie gezielte Rechtsverletzungen prägen die derzeitigen Stabilisierungsversuche des europäischen Grenzregimes nach dem ›langen Sommer der Migration‹ 2015. Im Zuge dessen werden die unterschiedlichen Regierungstechnologien und Paradigmen, welche den konfliktiven Aushandlungsprozess des EU-europäischen Grenzregimes in den vergangenen Jahrzehnten geformt haben, einem Wandel unterzogen und neu justiert. Mit Blick auf diesen Prozess des europäischen ›Re-Borderings‹ widmet sich der vorliegende Beitrag zunächst der Frage, wie die Grenze in Bezug auf die Migrationskontrolle in den internationalen ›border studies‹ in den vergangenen Jahren gedacht wurde. Mit den Ausführungen zur These der ›Autonomie der Migration‹ und dem Verständnis von Migration als konstitutive Kraft für gesellschaftliche Transformationsprozesse zeigt der Beitrag weiter, wie uns die Perspektive der Migration bereits Anfang der 2000er Jahre dazu brachte, die Analytik und Methodologie der ethnographischen Grenzregimeanalyse zu konzipieren.

Schlagwörter

Grenzforschung, Europäisches Grenzregime, Autonomie der Migration, ethnographische Grenzregimeanalyse

Prof. Dr. Sabine Hess
Philosophische Fakultät, Institut für Kulturanthropologie / Europäische Ethnologie,
Georg-August-Universität Göttingen
Matthias Schmidt-Sembdner, M.A.
Philosophische Fakultät, Institut für Kulturanthropologie / Europäische Ethnologie,
Georg-August-Universität Göttingen

Stand, Herausforderungen und Perspektiven der Migrationsforschung / Zeitschrift für Migrationsforschung – Journal of Migration Research 2021 1 (1): 197–214,
<https://doi.org/10.48439/zmf.v1i1.105>

Perspectives of Ethnographic Border Regime Research: Border as Conflict Zone

Abstract

In recent years we have witnessed an increased recurrence of national and regional border apparatuses on the European continent: fences, ditches, watchtowers, camps, and other technological devices as well as deliberate legal violations characterize the current attempts of stabilizing the European border regime after the long summer of migration in 2015. During these, the different governmental technologies and paradigms that have shaped the conflictive negotiation process of the EU-European border regime over the past decades, are modified and readjusted. Regarding this process of European re-bordering, this article will first address the question of how the border has been conceived in relation to migration control within the international border studies in recent years. Referring to the thesis of the ›autonomy of migration‹ and the understanding of migration as a constitutive force for social transformation processes, the article further shows how the perspective of migration inspired us to conceive the analytics and methodology of ethnographic border regime analysis back in the early 2000s.

Keywords

Border studies, European border regime, autonomy of migration, ethnographic border regime analyses

* * * * *

1 Europäisches Re-bordering

»You flee from unsafe zone, because you believe, if you don't flee, if you don't run away, if you don't hide, we will be arrested, we will be killed, we will be punished [...]. But when you come here, still you don't lose, I didn't lose my hope. But I have been through a lot of risk, unsafety, travelling, hiding myself under the lorry, jumping to the top of the lorry [...]. It's like a drama, you'd never believe you could do that, but you can do that« (Hess und Petrogiannis 2020). Die Überwindung des Grenzraums, den das europäisierte Grenzregime in den letzten 15 Jahren bis weit in die Herkunftsregionen der weltweiten Fluchtmigration hinein aufgespannt hat, als ein nicht-
endendes Drama, schilderten viele der 507 Interviewten im Rahmen des EU-

finanzierten Forschungsprojekts RESPOND im Jahr 2018.¹ Die meisten von ihnen erreichten in den Jahren 2013 bis 2016 die am Forschungsprojekt beteiligten Länder, wie die Türkei, den Libanon, Griechenland, Italien, Österreich, Deutschland, Großbritannien oder Schweden – viele kamen über die sogenannte Balkanroute oder die sogenannte zentrale Mittelmeerroute. Sie waren die Akteur*innen des in Europa schnell als ›europäische Flüchtlingskrise‹ bezeichneten Ereignisses, als in der zweiten Hälfte des Jahres 2015 eine unerwartet hohe Anzahl an Flucht-Migrant*innen es schafften, sich ihren Weg nach Westeuropa via des zunehmend von den beteiligten Staaten selbst errichteten ›humanitären Korridors‹ zu bahnen (Hameršak und Pleše 2018; Stojić 2016; Speer 2017). Erst im März des Jahres 2016 hatten die europäischen Staaten und die EU es durch verschiedene Maßnahmen offiziell geschafft, die Balkan Route wieder mehr oder weniger zu schließen, die Migration erneut einzuhegen – vor allem auf den griechischen Inseln – und auf irreguläre und illegalisierte Wege zu verweisen.²

Seitdem sind wir Zeug*innen einer unerwartet verstärkten Wiederkehr nationaler und regionaler Grenzapparaturen auf dem europäischen Kontinent in Gestalt von Zäunen, Gräben, Hunden, Wachtürmen, Lagern, einer ganzen Reihe zusätzlicher technologischer Apparate, gezielter Rechtsverletzungen, wie sie die systematische Push-back-Praxis entlang der kroatischen oder griechischen Grenze darstellen, sowie unterlassener Rettung, wie sie die Mittelmeeranrainer-Staaten praktizieren (vgl. u.a. Vries et al. 2016; Belgrade Centre for Human Rights 2017). Allerdings waren derartige materielle Grenzinfrastrukturen einer ›hard border‹ wie Zäune und Stacheldraht nie gänzlich aus der europäischen Praxis verschwunden, auch wenn die Vision, die die europäischen Grenzpolitiken in den Jahren vor 2015 bestimmte, eher die einer ›smart border‹ war. So wurden in den letzten zwei Jahrzehnten innerhalb EU-Europas Schlagbäume und andere materielle Grenzinfrastrukturen zwar weitgehend abgebaut, dafür aber Zäune an der EU-europäischen Außengrenze bereits vor 2015 immer höher gezogen: um die spanischen Exklaven Ceuta und Melilla oder entlang der griechisch-türkischen und der bulgarisch-türkischen Landesgrenzen, die EU-Europa vom ›Rest‹ trennen sollten, wie Stuart Hall und Bram Gieben (1992, S. 6) die postkoloniale Teilung der Welt beschreiben. Neben diesen sichtbaren Grenzarchitekturen wurde eine Vielzahl von digitalisierten technischen Apparaturen installiert, die mehr oder weniger die Grenze ›unsichtbar‹ machen sollten. Im Rahmen der ver-

1 <https://respondmigration.com/>

2 Der folgende Beitrag ist eine gekürzte und überarbeitete Fassung von Hess, Sabine, und Matthias Schmidt-Sembdner. [2020]. Grenze als Konfliktzone – Perspektiven der Grenzregimeforschung. In *Grenzforschung: Handbuch für Wissenschaft und Praxis*. Hrsg. Dominik Gerst und Maria Klessmann, Baden-Baden: Nomos.

gemeinschafteten EU-europäischen Grenzpolitiken hat über die letzten zwei Jahrzehnte die einstige Grenze als Linie um nationale Territorien herum netzwerkartigen Grenzinfrastrukturen Platz gemacht, die weit über die EU-Außengrenze sowohl hinaus- als auch hineinreichen und in denen Satelliten, Drohnen und Radarsysteme zum Einsatz kommen und mit umfassenden Datenbanken vernetzt werden.

Diese Aufblähung und Multiplikation der Grenze hat jenen ausgedehnten Grenzraum produziert – Etienne Balibar spricht von der »ubiquity of borders« (2002, S. 84) –, dessen verschiedenste Schichten, Hürden und Effekte jener aus dem Iran kommende und oben zitierte Geflüchtete unter dem Einsatz seines Lebens nach mehreren Jahren überwunden hat. Im Folgenden werden wir zum einen skizzieren, wie die Grenze in Bezug auf Migrationskontrolle in den letzten Jahren seitens der internationalen border studies gedacht wurde, wie die EU ihr sogenanntes Grenzmanagement hinsichtlich ihrer Migrationskontrollpolitiken konzipierte und wie die Perspektive der Migration uns bereits Anfang der 2000er Jahre dazu brachte, die Analytik und Methodologie der ethnographischen Grenzregimeanalyse zu konzipieren.

2 Von der Grenze als Filter zum Transformationsregime

Was den sozial- und kulturwissenschaftlichen Forschungsgegenstand der Grenze betrifft, betonte David Newman bereits 2006 (S. 144) in seinem Überblicksartikel über Konzepte und Ansätze im interdisziplinären Feld der border studies, dass Grenzforschung zu einer wachsenden Industrie geworden sei. Auch wenn das nicht auf den deutschsprachigen wissenschaftlichen Kontext zutrifft – bis heute existiert jedenfalls noch kein institutionell gefestigtes Forschungszentrum und keine Professur mit dieser Bezeichnung – können wir dennoch beobachten, dass auch im deutschsprachigen Raum eine gewisse »Explosion« von Studien und Forschungsprojekten über Grenzen stattgefunden hat.

Nicht nur in den border studies, auch im weiteren Feld der Migrations- und Mobilitätsstudien wird die neue und wachsende Bedeutung der Grenzthematik deutlich. So steht etwa in dem im Jahr 2013 erschienen Artikel »Regimes of Mobility across the Globe« von Nina Glick Schiller und Noel B. Salazar die Frage von Grenzziehungsprozessen im Vordergrund. Auch sie beobachten eine zunehmende Wiederkehr von Grenzziehungsprozessen inmitten globaler Wirtschaftskrisen und das Entstehen eines »single global mobility regime«:

»Oriented to closure and to the blocking of access, premised not only on »old« national or local grounds but on a principle of perceived universal dangerous personhoods [...].

In practice, this means that local, national, and regional boundaries are now being rebuilt and consolidated« (Glick Schiller und Salazar 2013, S. 199).

Dabei hebt David Newman hervor, dass es nicht die *eine* Grenztheorie gebe (2006, S. 145). Allerdings herrscht im interdisziplinären Feld der border studies mittlerweile ein weitgehender Konsens bezüglich der Transformationsprozesse, denen territoriale Staatsgrenzen in den letzten zwei Jahrzehnten unterlagen – bezüglich ihrer Form, Verräumlichung und Funktion sowie hinsichtlich ihrer Hervorbringung, Performanz und ihres Regierens (Donnan und Wilson 2010; Heimeshoff et al. 2014). In diesem Sinne besteht größtenteils Einigkeit darüber, dass Staatsgrenzen nicht länger als statische Linien oder Abgrenzungen eines souveränen Staates und nationalstaatlicher Macht konzeptualisiert werden können, wie das Manifest ›Lines in the Sand: Towards an Agenda for Critical Border Studies‹ (Parker und Vaughan-Williams 2009) nachdrücklich betont.

Dabei war auch die territoriale Staatsgrenze immer mehr als nur eine Linie auf dem Boden, manifestiert durch eine materielle Infrastruktur. Grenzen mussten schon immer auch performt werden und benötigten in diesem Sinne weitere soziale und kulturelle Komponenten, Investitionen und Arrangements. So belegt die Geschichtsforschung klar, wie schwierig es war, insbesondere die ›nationalen‹ Grenzen zu errichten und Grenzpraktiken durchzusetzen (vgl. François et al. 2007). Grenzen benötigen nicht nur Gesetze, Bürokratien, Abläufe und Repräsentationen (Pässe, Stempel, Akten, Landkarten), sondern müssen auch ihren Platz auf unseren geistigen Landkarten, kulturellen Bildern und in unseren moralischen Urteilen haben, um »bedeutungsgend und bedeutungstragend« zu sein (Donnan und Wilson 2010, S. 4). In seinem wegweisenden Artikel ›Mapping Schengenland: Denaturalizing the Border‹, skizziert William Walters (2002) drei historische Typologien von Grenze: die ›geopolitische‹, die ›nationale‹ und die ›biopolitische Grenze‹. Hier zeigt er auf, dass selbst die geopolitische Grenze – als Ausdruck des klassischen Verständnisses des 18. und 19. Jahrhunderts von Nationalstaaten als territorial definierte Einheiten und der entsprechenden territorialisierten Grenze als Linie, an der sich die Streitkräfte versammelten – als Assemblage betrachtet werden muss: »There is a whole apparatus connected with the geopolitical border – not just a police and military system, but cartographic, diplomatic, legal, geological, and geographical knowledges and practices« (Walters 2002, S. 563).

Dabei weisen die border studies entgegen der herkömmlichen Vorstellung eines antithetischen Verhältnisses zwischen Grenzen und Mobilität darauf hin, dass Grenzen auch immer ein Tor und in diesem Sinne eine Mobilitätsinstitution darstellen (Donnan und Wilson 2010). Allerdings unterscheiden sie sich nicht nur darin, Ströme zu verlangsamten beziehungsweise

zu beschleunigen, sondern auch darin, wie sie selektiv auf Mobilitäten zugreifen. Sie werden daher auch sehr unterschiedlich erfahren. Der US-amerikanische Kulturanthropologe Michael Kearney äußerte sich zu dieser Funktion der Grenzen in seiner Forschung über die seit langem militarisierte US-amerikanisch-mexikanische Grenze bereits in den 1990er Jahren wie folgt:

»Rhetoric aside, [...] the de facto immigration policy of the unitedstatesian government is not to make the US-Mexican border impermeable to the passage of ›illegal‹ entrants, but rather to regulate their flow, while at the same time maintaining the official distinctions between [...] kinds of people, that is to constitute classes of peoples« (Kearney 1991, S. 58).

Kearney geht dabei noch einen Schritt weiter, als nur von der filternden Funktion der Grenzkontrolle zu sprechen. Er verweist darauf, dass die Grenze ›Klassen von Menschen‹ bildet und deshalb nicht auf ihre Funktion als repressives Instrument reduziert werden kann, sondern sie eher als ›produktiver‹ Mechanismus im Sinne von Foucaults Begriff der Bio-Macht zu verstehen ist. Dies bringt William Walters mit seinem Begriff der ›biopolitischen Grenze‹ (2002) explizit zum Ausdruck. Auch Sandro Mezzadra und Brett Neilson (2013) folgen in ihrem Buch ›Border as Method‹ dieser Perspektivierung und sprechen von der »differenziellen Inklusion«, womit sie den Blick auf die differenzierende und hierarchisierende Funktion von Grenze lenken, die die Subjekte im politischen Raum in verschiedene Formen der Unterordnung, Diskriminierung und Segmentierung bringt. Die Grenze kann in diesem Verständnis als Transformationsregime von Rechten und Status verstanden werden. Der rechtlich-politische Status der Menschen wird zum Zeitpunkt ihrer Grenzüberschreitung infrage gestellt oder gar beseitigt, indem die grenzüberschreitende Mobilität einmal als ›illegal‹ oder ›irregulär‹ delegitimiert wird und dem dazugehörigen Subjekt seine bisherigen Rechte entzogen werden, während andere Mobilitäten mehr oder weniger unbefragt als ›Tourist*innen‹, ›Fachkräfte‹ oder ›Expert*innen‹ reisen und als volle Rechtssubjekte weiter handeln können. In diesem Sinne stellt die Grenze ein gigantisches Transformationsregime dar, das durch die kategoriale Erfassung und Bearbeitung von Mobilitäten neue Hierarchien von Menschen entlang von migrationspolitischen Kategorien entstehen lässt.³

³ Dabei weist Etienne Balibar darauf hin, »that borders never exist in the same way for individuals belonging to different social groups« (2002, S. 79). Diejenigen, die die entsprechenden wirtschaftlichen Mittel, Nationalität und Dokumente besitzen, haben die europaweite Reisefreiheit in den letzten Jahren genossen. Andere hingegen, wie die Menschen, die zu den Staaten aus dem globalen Süden gehören, begegnen den Grenzen in Zügen oder an Bahnhöfen, auf Flughäfen, in Schulen und in Gesundheitseinrichtungen auf Gemeindeebene.

Diese biopolitische Funktion der Grenze, das zeigt William Walters weiter, verändert jedoch auch ihre Form: Wenn die ›geopolitische Grenze‹ sich bereits nicht als Linie verstehen lässt, wie wir gezeigt haben, so muss man sich die biopolitische Grenze eher als ›Maschine‹ vorstellen, als ein Gefüge aus neuen und alten, einfachen und komplexen Technologien, Infrastrukturen, Gesetzen, Institutionen und Diskursen: »These include passports, visas, health certificates, invitation papers, transit passes, identity cards, watchtowers, disembarkation areas, holding zones, laws, regulations, customs, and excise officials, medical and immigration authorities« (Walters 2002, S. 572).

Eine derartig ausgerichtete biopolitische Grenze hat neue techno-politische Verräumlichungen hervorgebracht, wie sie mit Begriffen wie ›border zones‹, ›borderlands‹ oder ›borderscapes‹ umschrieben werden. Gleichzeitig beinhalten diese Konzepte Ideen mobiler, veränderlicher, selektiver und differenzierter Grenzsituationen. Es wird auch von »mobile borders« (Kuster und Tsianos 2014, S. 3) oder »networked borders« (Rumford 2006, S. 153) gesprochen. Ein solches Verständnis von Grenzen führte zunehmend zu einer stark praxeologischen Ausrichtung der border studies, wobei nun Prozesse von »doing« und »performing borders« interessieren (van Houtum und van Naerssen 2002, S. 126). So wird die Grenze als ein Effekt einer Vielzahl von Akteur*innen und Praktiken verstanden, was Chris Rumford (2008) mit dem Konzept des »border work« explizit aufgreift. Hiermit lenkt er die Aufmerksamkeit auf die alltäglichen Mikropraktiken der an der Grenz-Produktion beteiligten Politik*innen, Grenzbeamt*innen, Journalist*innen, Wissenschaftler*innen, Richter*innen, NGO-Mitarbeiter*innen, von Transportpersonal und den vielen anderen, die die Grenze immer wieder neu interpretieren und ausagieren müssen, um sie in Kraft zu setzen. In den vergangenen Jahren wurde dieses Konzept im Sinne neuerer materialitätstheoretischer Ansätze sowie im Kontext der Infrastruktur-Studien erweitert, um die Aufmerksamkeit auch auf das wachsende Arsenal von Technologien wie Drohnen, Satelliten, Wärmebildkameras, Scanner und Datenbanken zu lenken.

3 EU-europäisches Grenzregime als multiskalare Assemblage

Die Europäische Union kann als ›Labor‹ besagter Transformation betrachtet werden. Mit dem Schengener Abkommen von 1985 läutete das europäische Projekt mit dem neu geschaffenen Begriff der ›Außengrenze‹ als zentralem Mechanismus und Raum für Migrationskontrolle die Bildung eines europäischen Grenzregimes ein. Obwohl das Projekt vorerst außerhalb des EG/EU-Rahmens stattfand, war dieser weltweit einzigartige Prozess der Regionalisierung und der supranationalen Harmonisierung eine treibende Kraft für

einen beschleunigten und vertieften Prozess der Europäisierung, der in den Vertrag von Amsterdam (1999) und später in den Vertrag von Lissabon (2009) mündete.

Dabei lässt sich die Herausbildung des europäischen Grenzregimes nicht als ein linearer politischer Akt verstehen; vielmehr ist er gekennzeichnet von zahlreichen Rückschlägen und widersprüchlichen (politisch-sozialen) Visionen und Interessen unterschiedlichster Akteursgruppen (vgl. Hess und Tsianos 2007; Karamanidou und Kasperek 2018). Die verschiedenen Orte, Akteur*innen, Entwicklungspfade und Tempi seiner Hervorbringung führen jedoch auch dazu, dass das europäische Grenzregime als eine multi-skalare Assemblage zu verstehen ist: bestehend aus Agenturen der EU wie FRONTEX (Europäische Grenz- und Küstenwache), Institutionen des europäischen Rechts (wie das Gemeinsame Europäische Asylsystem) und Standardisierungs- und Harmonisierungsprozessen innerhalb der EU vor allem im Bereich des Grenzmanagements (›Integriertes Grenzmanagement‹ genannt). Zu ihr gehört auch ein wachsender militärisch-industriell-wissenschaftlicher Komplex, der hauptsächlich von der EU gefördert wird und sich neben traditionelleren politischen nationalen Apparaten der Migrationskontrolle einreihet, die sich seit den 1970er Jahren entwickelten. Ein weiteres Merkmal ist die flexible Beteiligung von IGOs (Intergovernmental Organizations), darunter internationale und zwischenstaatliche Organisationen wie der Hohe Flüchtlingskommissar der Vereinten Nationen (UNHCR) oder die Internationale Organisation für Migration (IOM) (vgl. Hess und Kasperek 2019).

Ferner ist dem europäischen Grenzregime von Anfang an ein grundlegendes ›Kontrolldilemma‹ EU-Schengenlands eingeschrieben, auf welches Gallya Lahav und Virginie Guiraudon (2000) in ihren frühen Ausführungen hinweisen. So ist mit der Errichtung des EU-Binnenmarktes die Frage zentral verbunden, wie sich ein neoliberales, wirtschaftliches Paradigma des (möglichst weltweiten) freien Güter-, Dienstleistungs- und Kapitalverkehrs mit dem kontinuierlichen biopolitischen Wunsch vereinbaren lässt, den Personenverkehr und die (nationalen) Bevölkerungen zu kontrollieren. Während sich die EU mit dem Vertrag von Amsterdam zunehmend als politischer, harmonisierter Raum konstituierte und die Mobilität ihrer Bürger*innen zunehmend binneneuropäisch absicherte, hat sie mit der Konstruktion der sogenannten Drittstaatsangehörigen eine neue Differenzierung geschaffen und dem weltweiten freien Personenverkehr eine Absage erteilt.

Viele Autor*innen der Grenzforschung und der Europaforschung machen darauf aufmerksam, dass die Schaffung des EU-Binnenmarktes zu einer verschärften Versicherheitlichung von Fragen der Mobilität führte (vgl. Huysmans 2000; Bigo und Guild 2005). William Walters und Jens Henrik

Haahr meinen gar: »Schengenland can be seen as having certain acts of securitisation as its conditions of possibility« (2004, S. 95). Darüber hinaus bestand die wesentliche praktische Antwort des Grenzregimes auf das Kontrolldilemma laut Lahavs und Guiraudons (2000) darin, die Grenzkontrollen fernab der Grenze und außerhalb der Staaten zu platzieren, was zu der bereits skizzierten neuen Verräumlichung der Grenze jenseits der »offiziellen« Grenzlinien und einer geographischen Ausdehnung der Grenze über »europäische Territorien« hinaus – im Sinne einer grenzpolitischen Externalisierung – führte.

In diesem Kontext haben sich vier das europäische Grenzregime leitende und kennzeichnende Paradigmen herausgebildet. Als erstes ist das Paradigma der »remote control« und der Externalisierung zu nennen. Neben der geographischen Ausdehnung führte dieses auch zu einer unvorhergesehenen Multiplikation und Diversifizierung der Akteur*innen: von staatlichen zu nichtstaatlichen, von internationalen als auch auf lokaler Ebene auftretenden Akteur*innen (vgl. Lavenex 2004; Lahav und Guiraudon 2000; Zolberg 2006; Hess und Tsianos 2007; Bialasiewicz 2012). Das zweite Paradigma ist, wie bereits angedeutet, das einer »robusten« und doch aufgrund von Technologisierung, Digitalisierung und Biometrisierung »smarten« Außengrenze (vgl. Commission of the European Communities 2008; Koslowski 2005; Broeders 2007; Dijstelbloem et al. 2011; Kuster und Tsianos 2014). Diese zwei Dimensionen sind im Rahmen der border studies grundlegend analysiert worden. Ein drittes Paradigma schuf ein internes Regime, das die Institution des Asyls durchdrungen hat. Zentral sind hier die »Dublin-Verordnungen« und die »Eurodac-Bestimmungen« zu nennen. Sie zielen neben der Zuständigkeitsregelung unter den EU-Mitgliedsländern auf die Immobilisierung der Fluchtmigration in der EU ab. Mit Hilfe der ersten pan-europäischen Fingerabdruckdatenbank Eurodac im Zusammenspiel mit der aktuellen Fassung der Dublin-III-Verordnung wird der Zugang zu den nationalen Asylsystemen für Flucht-Migrierende stark beschränkt. Mit einer Vielzahl von Kriterien regelt das Dublin-System, welcher Mitgliedstaat für die Durchführung eines Asylverfahrens zuständig ist. Als zentrales Kriterium hat sich dabei das Land der »Erst-Einreise« herausgestellt. Eine Weiterwanderung in einen anderen europäischen Mitgliedstaat führt zur Einleitung eines Dublin-Verfahrens, das in den meisten Fällen mit dem staatlichen Versuch einer Abschiebung in den Ankunftsstaat einhergeht (vgl. Schuster 2011; Kasperek 2016; Borri und Fontanari 2016).

Das vierte und letzte Paradigma, das vor allem in den Jahren vor 2015 hervortrat, war eine Humanitarisierung und Verrechtlichung des Grenzregimes, was William Walters als die »Geburt der humanitären Grenze« beschrieb (2011). Diese Entwicklung wurde angesichts der wachsenden Anzahl

von tödlichen Schiffbrüchen und Tragödien im Mittelmeer in den Jahren 2013 und 2014 beschleunigt, als das Überqueren der Grenze offenkundig zu einer ›Sache von Leben und Tod‹ wurde. Bereits im Rahmen unseres ersten Transit Migration-Forschungsprojekts in den frühen 2000er Jahren konnten wir Prozesse beobachten, die wir als NGOization und ›Gouvernementalisierung der Politik‹ bezeichneten (vgl. Hess und Karakayali 2007). Wir wiesen in diesem Zusammenhang darauf hin, dass die Expansion des Grenzregimes weit über die Außengrenzen der EU hinaus nicht nur durch ›Sicherheitsakteur*innen‹ stattfand, sondern vor allem auch durch einen speziellen Verweis auf und die Artikulation von humanitären Positionen und Praktiken, wie sie insbesondere im Bereich der anti-trafficking Politik und im Kontext des asylpolitischen Feldes kenntlich wurden. Nach dem Tod von mehr als 600 Migrant*innen bei einem Schiffsunglück vor Lampedusa 2013 wurde der humanitaristische Diskurs für eine kurze Zeit nahezu bestimmend. Dieser Paradigmenwechsel – von einer Politik des Sterben-Lassens hin zu einer Politik des Rettens – schien aufgrund weitreichender Veränderungen möglich zu sein, die zum Teil auch durch unaufhörliche Kämpfe der Migration, transnationale Solidaritätsnetzwerke und die professionalisierten kritischen Wissenspraktiken von NGOs sowie rechtliche Interventionen entstanden sind. Diese haben zu einer weiteren Verrechtlichung des Grenzregimes und zu einer gewissen Stärke menschenrechtlicher Politikansätze geführt (Hess 2016). Die Politikansätze der letzten vier Jahre haben in ihrem Versuch, die Bewegungen der Migration wieder unter ihre Kontrolle zu bringen, die humanitäre Grenze geschleift und die Verrechtlichungsprozesse stark untergraben und zurückgedrängt (Hess und Kasperek 2019).

4 Die konstitutive Macht der Migration

Die Migrationsbewegungen des Sommers 2015 haben das Grenzregime mit seinen hier dargelegten vier zentralen Paradigmen in seinen Grundfesten erschüttert und Kerninstrumente wie das Dublin-System paralyisiert (Schmidt-Sembdner 2018; Bendel 2017). Die Ereignisse haben die Mächtigkeit und die agency der Migration nicht nur zurück auf die politische Agenda gesetzt, sondern auch die border studies epistemologisch herausgefordert. Selbst wenn die darin zum Ausdruck kommenden Ansätze praxeologisch argumentierten und border work – und damit die praktische Involviertheit verschiedener Akteur*innen in der Hervorbringung von Grenzen – in den Mittelpunkt der Betrachtung stellten, wurde Migration selbst dabei nur marginal in den Blick genommen. Migration wird wenn, dann als Objekt und Adressat der Grenze verhandelt, nicht jedoch als Kraft und (ko-)konstitutiver Faktor politischer Transformationen und umkämpfter Aushandlung und

Ausdeutung von Grenzen. Damit wird die strukturelle Dominanz der Migrationskontroll-Apparate epistemologisch reproduziert und ein geteiltes Geschehen der Migration konstruiert: Auf der einen Seite steht ein mehr oder weniger monolithischer Apparat, welcher Migration aufhalten, ausschließen, unterdrücken und ausbeuten will. Auf der anderen Seite gelten Migrant*innen als ›passive Opfer‹.

Im Gegensatz dazu greift das Werk ›Border as Method‹ von Sandro Mezzadra und Brett Neilson (2013) zentral den Standpunkt des Ansatzes der ›Autonomie der Migration‹ (s. unten) auf. Die Autoren definieren Grenzen als »social institutions, which are marked by tensions between practices of border reinforcement and border crossing« (2013, S. 3). Mit dem Begriff der ›border struggles« (2013, S. 264) betonen sie die entscheidende Rolle der Kämpfe an und um Grenzen als wesentliches dynamisches Moment ihrer Konstitution bei der Bildung eines spezifischen Grenzregimes und dessen Inkraftsetzungen und Umsetzungen vor Ort.

Auch für die ethnographische Grenzregimeanalyse, wie wir es anschließend darstellen werden, bildet die Mächtigkeit der Migration ihren Ausgangspunkt. Die Handlungsmacht der Migration als heuristischen Schlüssel für die Analyse von Grenzregimen zu verstehen, ist eine Perspektive, die wir – gemeinsam mit Kolleg*innen – im Rahmen des Forschungszusammenhangs Transit Migration (2007) vor mehr als zehn Jahren entwickelt haben. Mit Bezug auf den Ansatz der ›Autonomie der Migration‹ fasst er Grenzräume als Produkt widerstreitender Kräfte, als emergentes Ergebnis des permanenten Ringens um Entkommen/Flucht einerseits und Einhegung andererseits. Diese Perspektivierung ermöglicht es, die Beharrlichkeit der Bewegung der Migration, wie sie in dem fortdauernden Bemühen, die Grenzen zu überwinden, aufscheint, in eine Theorie der Grenze einzubringen. Dabei ging es darum, den militarisierten Ausbau des Grenzregimes analytisch in den Blick zu nehmen und gleichzeitig der Migration als sozialer und politischer Macht gerecht zu werden. In dieser Perspektive des ethnographischen Grenzregimeansatzes ist das Grenzregime als ein Raum der ständigen Spannung, des Konflikts und der Anfechtung zu betrachten.

Die ethnographische Grenzregimeanalyse setzt in diesem Sinne die Migrationsbewegungen und Kontrollregime in ein Verhältnis, welches sich von der klassischen soziologischen Konzeptualisierung von Struktur-Handeln-Objekt unterscheidet. Auch denkt sie Migration nicht im Sinne einer ›Ableitung‹ vom Paradigma eines sesshaften Lebens in einem modernen Nationalstaat oder als eine funktionalistische Variable von wirtschaftlichen Prozessen und Rationalitäten. Stattdessen versucht der Ansatz, Migration sowohl historisch als auch strukturell als ›unmerkliche‹ Form des Widerstandes im Sinne eines Sich-Entziehens zu konzeptualisieren, wie es von

Dimitris Papadopoulos, Niamh Stephenson und Vassilis Tsianos (2008) beschrieben wird. Yann Moulier Boutang (2007) bezeichnete diesen Aspekt als ›Autonomie der Migration‹. Damit wird die Aufmerksamkeit auf Migration als ko-konstituierenden Faktor der Grenze gerichtet, die mit den Kräften der Migrationsbewegungen rechnen muss, welche die Grenze jeden Tag herausfordern und neuformieren (Hess 2016).

Doch was ändert sich, wenn wir Migration im Sinne des Konzepts der ›Autonomie der Migration‹ denken? Das Konzept wird häufig falsch interpretiert, als wäre damit die Autonomie der Migrant*innen gemeint. Das verfehlt jedoch gänzlich seinen theoretischen Einsatz und seine Genese, da es vielmehr als strukturelles Argument aus einer historisch-materialistischen Interpretation der Geschichte verstanden werden muss. Auch beabsichtigt das Konzept nicht, das Leiden und die Notlage zahlreicher Migrationsprojekte zu verschleiern. Stattdessen stellt es einen Versuch dar, Migration wieder in die Geschichte der Arbeit, des Kapitalismus und der modernen Regierungsformen theoretisch und forschungspolitisch zu platzieren und damit die bisher oftmals ausgeblendete Fähigkeit der lebendigen Arbeit mitzudenken, den unerträglichen Verhältnissen der (Re)Produktion zu entkommen (Mezzadra und Neilson 2013). So bezieht sich Moulier Boutang auch in seinen Ausführungen in erster Linie auf die theoretische Tradition des Operaismus (vgl. Negri 1977), der in den 1960er Jahren in Italien einerseits als eine politische Bewegung, andererseits aber auch als eine linke politische Theorie im Widerspruch zum marxistischen Mainstream entstand. Zwei zentrale Erkenntnisse des Operaismo scheinen für den Perspektivwechsel der Migrations- und Grenzforschung, wie er mit der These von der Autonomie der Migration einhergeht, entscheidend zu sein: zum einen die Konzeptualisierung der Geschichte des Kapitalismus als Ergebnis von Arbeiter*innenkämpfen. Unter diesem Gesichtspunkt erscheinen zum Beispiel sowohl die Industrialisierung als auch die Entwicklung der Fabrik als politische Antwort auf die massenhafte Flucht der arbeitenden Bevölkerung aus ländlichen Regionen und den Widerstand der Arbeitenden. Zum anderen tritt sein Verständnis von ›Widerstand‹ hinzu, wobei stille, unsichtbare, ungeordnete und scheinbar unbedeutende Formen der Subversion und des Sich-Entziehens, wie die bewusst verlangsamte Arbeitsverrichtung, ebenso als widerständige Akte berücksichtigt werden. Sinngemäß sieht Moulier Boutang die Ursache kapitalistischer Entwicklungen nicht nur in der Dynamik der Profitraten, sondern in den ständigen Versuchen, die Mobilität der Arbeitskraft einzuhegen und die lebendige Arbeit zu kontrollieren, sowie in deren Fähigkeit und Begehren, Widerstand zu leisten und den Verhältnissen zu entfliehen (Moulier Boutang 2007; Papadopoulos et al. 2008). Dabei ist die Autonomie der Migration weniger als eine Feststellung denn als eine Perspektive zu verste-

hen, die neue Wege des Befragens und des Beforschens eröffnet. Oder, um Moulier Boutang zu zitieren: Sie »ist kein Slogan, sondern vielmehr eine Methode, ein Ausgangspunkt, ein heuristisches Modell, und nicht die Antwort auf eine Frage« (2007, S. 169).

5 Methodologisch-theoretische Implikationen des Regimebegriffs

Folgen wir dem Konzept der Autonomie der Migration als Methode oder als Prisma, stellt sich unweigerlich die Frage, welche analytische Haltung uns dieser Standpunkt ermöglicht. Erstens versteht der Ansatz Migration und Mobilität als soziale Bewegung, allerdings nicht im klassischen Sinne als geordnete, ideologisch angetriebene Bewegung, sondern als eine welt-schaffende, kollektive Praxis. Der Vorschlag des Soziologen Asef Bayats, sein Konzept der »nonmovements« (2010) auf Migrationsbewegungen zu übertragen, setzt an diesem Verständnis von Migration an. »Nonmovements« sind demnach »collective actions of noncollective actors« (Bayat 2010, S. 14), die sich nicht unter einer gemeinsamen Ideologie oder Organisationen vereinen und stets fragmentiert bleiben. Doch aufgrund der Summe der jeweils vorgenommenen individuellen Handlungen, wie die informelle Errichtung von Camps, stellen sie oftmals eine sukzessive Normalisierung jener »geteilten Praktiken« her (Bayat 2010, S. 20f.). Bernd Kasperek und Matthias Schmidt-Sembdner (2017, S. 181) formulieren den Zusammenhang zwischen Bayats Konzept und der Perspektive der Autonomie der Migration mit Hinblick auf ihr gesellschaftliches Wirken:

»Beiden [...] geht es um das Insistieren auf einen sozialen und politischen Gehalt der analysierten gesellschaftlichen Phänomene. Bei Bayat bedeutet dies eine Abgrenzung von einem engen Bewegungsbegriff [...], während die Autonomie der Migration darauf besteht, dass Migration nicht nur eine räumliche Bewegung, sondern eben auch eine soziale Bewegung darstellt, die zu gesellschaftlichen Transformationen beiträgt«.

Zweitens: Wenn wir mit dieser Perspektive auf die Grenze und auf das Migrationsregime schauen, ändert sich die Art und Weise, wie wir die Grenze konzeptualisieren und folglich auch unser Verständnis von »Staat« oder »Souveränität«. Der einst monolithische Grenzapparat zerbricht und zerfällt in viele einzelne Faktoren: Akteur*innen, Praktiken, Diskurse, Technologien, Körper, Emotionen, Prozesse und Kontroversen werden sichtbar, wobei die Migration als treibende Kraft fassbar wird (Heimeshoff et al. 2014, S. 13f.). Eine solche Konzeptualisierung der Grenze verwirft binäre Modelle, die Struktur in einem einfachen Gegensatz zu Handlungsmacht verorten. Stattdessen wird die Grenze als Raum der Herausforderung, des Konflikts und der Verhandlung neu konzeptualisiert. Die ethnographische Grenzregime-

analyse versucht, eine methodologische Operationalisierung dieser theoretischen Implikationen zu bieten (Transit Migration Forschungsgruppe 2007; Hess und Tsianos 2010).

Sie baut auf den politikwissenschaftlichen Begriff des Regimes und dem Foucaultschen Machtverständnis auf (Foucault 1983; 2004; siehe auch Hess et al. 2018), um ›border work‹ als ein Gefüge aus einer Vielzahl von Akteur*innen, Institutionen und anderen menschlichen und nicht-menschlichen Faktoren und Praktiken zu betrachten, ohne die verschiedenen Interessen und Rationalitäten dieser Kräfte zu einer simplen linearen Logik oder einer versteckten Agenda zu vereinfachen (wie das des Kapitals oder des europäischen Rassismus). Der Regimebegriff referiert auch auf die Komplexitäten und Widersprüche, ebenso wie auf ad-hoc-Maßnahmen von Grenzpolitiken und ihrer Irrwege. Außerdem verweist er auf die Diskrepanzen zwischen Intentionen und Effekten migrationspolitischer Strategien und den umkämpften Handlungsparadigmen der verschiedenen beteiligten Akteur*innen. Dabei ist der Regimebegriff thematisch spezifisch angesetzt und prozesshaft orientiert. So schreibt auch Giuseppe Sciortino über das Regime: »It is rather a mix of implicit conceptual frames, generations of turf wars among bureaucracies and waves after waves of ›quick fixes‹ to emergencies [...] the life of a regime is the result of continuous repair work through practices« (2004, S. 32f.).

In der Folge ist mit dem Regimeansatz die kontinuierliche und strukturell konflikthafte Rekonfiguration der Grenze (als multiple verörtlichte und nicht-örtliche, weitgespannte Assemblage) in erster Linie als eine Reaktion auf Migrationsbewegungen zu verstehen, die Grenzsituationen herausfordern, übertreten und umgestalten. Unter diesem Gesichtspunkt sind es die Migrationsbewegungen, die das soziopolitische und ökonomische Phänomen der Grensräume wesentlich erzeugen: Grensräume sind das Produkt eines kollektivierten, überschüssigen Wunsches, Grenzen zu überwinden, von Netzwerken von Menschen in Bewegung und von kollektiven Wissenspraktiken der Grenzüberquerung (Fröhlich 2015; Hess und Petrogiannis 2020).

Mit einem heuristischen Methodenmix aus symptomatischer Diskursanalyse, ethnographischer teilnehmender Beobachtung, informellen Gesprächen und teilstrukturierten sowie fokussierten, qualitativen Interviews schafft die ethnographische Grenzregimeanalyse ein Verständnis für die sozialen und politischen Prozesse des Grenzregimes in einem post-positivistischen und neo-konstruktivistischen Sinne (vgl. Hess und Tsianos 2010, S. 252f.). Mit dem transversalen und diagonalen Ansatz des »studying through« (vgl. Wright und Reinhold 1997) durchdringt die Grenzregimeanalyse auch das Mehrebenensystem der EU und zeigt die Kluft zwischen einer written policy (zum Beispiel in Form von Dokumenten der EU-Kommission) und den all-

täglichen Praktiken der Akteur*innen in den Grenzräumen sowie ihre wechselseitigen Beeinflussungen. Dabei zeugen die Interviewgespräche im Rahmen unseres RESPOND-Forschungsprojekts von der Beharrlichkeit der Migration, die über die Jahrzehnte Infrastrukturen der Migration und Flucht in täglicher Auseinandersetzung mit den Infrastrukturen der Kontrolle hervorgebracht hat. So meinte denn auch ein anderer Interviewter des RESPOND-Projekts: »Yes, there is a route from Turkey to Europe, this route is well known to all refugees. This route is not new, the people who speak Arabic – and there are 22 countries who speak Arabic – know it. Also, the war in Iraq is nothing new, the refugees from northern African countries are not new – we simply know it via the internet and Facebook« (Hess und Petrognanis 2020).

Literatur

- Balibar, Etienne. 2002. *Politics and the Other Scene*. London: Verso.
- Bayat, Asef. 2010. *Life as Politics: How Ordinary People change the Middle East*. Stanford: University Press.
- Belgrade Centre for Human Rights, Macedonian Young Lawyers Association, und Oxfam. 2017. A Dangerous ›Game‹. The Pushback of Migrants, including Refugees, at Europe's Borders. Joint Agency Briefing Paper. http://www.legis.mk/uploads/OXFAM%20balkanbericht_a_dangerous_game_0.pdf (Zugriff: 17.7.2020).
- Bendel, Petra. 2017. *EU Refugee Policy in Crisis: Blockades, Decisions, Solutions*. Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Bialasiewicz, Luiza. 2012. Off-Shoring and Out-Sourcing the Borders of EUrope: Libya and EU Border Work in the Mediterranean. *Geopolitics* 17 (4): 843–866.
- Bigo, Didier, und Elspeth Guild. 2005. Policing in the Name of Freedom. In *Controlling Frontiers: Free Movement into and within Europe*, Hrsg. Didier Bigo, und Elspeth Guild, 1–13. Ashgate: Aldershot.
- Borri, Giulia, und Elena Fontanari. 2016. Lampedusa in Berlin: (Im)Mobilität innerhalb des Europäischen Grenzregimes. *Peripherie* 35 (138/139): 193–211.
- Broeders, Dennis. 2007. The New Digital Borders of Europe: EU Databases and the Surveillance of Irregular Migrants. *International Sociology* 22 (1): 71–92.
- Commission of the European Communities. 2008. *Preparing the Next Steps in Border Management in the European Union: Communication from the Commission to the European Parliament, the Council, the European Economic and Social Committee and the Committee of the Regions*. Brüssel: Commission of the European Communities.
- Dijstelbloem, Huub, Albert Meijer, und Michiel Besters. 2011. The Migration Machine. In *Migration and the New Technological Borders of Europe*, Hrsg. Huub Dijstelbloem und Albert Meijer, 1–22. London: Palgrave Macmillan.
- Donnan, Hastings, und Thomas M. Wilson. 2010. *Borderlands: Ethnographic Approaches to Security, Power, and Identity*. Lanham, MD: Rowman & Littlefield.
- Foucault, Michel. 1983. *Der Wille zum Wissen*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Foucault, Michel. 2004. *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

- François, Etienne, Jörg Seifarth, und Bernhard Struck, Hrsg. 2007. *Die Grenze als Raum, Erfahrung und Konstruktion: Deutschland, Frankreich und Polen vom 17. bis 20. Jahrhundert*. Frankfurt a.M.: Campus.
- Fröhlich, Marie. 2015. Routes of Migration: Migrationsprojekte unter Bedingungen europäisierter Regulation. In *Movements of Migration: Neue Perspektiven im Feld von Stadt, Migration und Repräsentation*, Hrsg. Sabine Hess, und Torsten Näser, 150–162. Berlin: Panama-Verlag.
- Glick Schiller, Nina, und Noel B. Salazar. 2013. Regimes of Mobility Across the Globe. *Journal of Ethnic and Migration Studies* 39: 183–200.
- Hall, Stuart, und Bram Gieben. 1992. *Formations of Modernity*. Cambridge: Polity Press.
- Hameršak, Marijana, und Iva Pleše. 2018. Confined in Movement: The Croatian Section of the Balkan Refugee Corridor. In *Formation and Disintegration of the Balkan Refugee Corridor: Camps, Routes and Borders in the Croatian Context*, Hrsg. Emina Bužinkić, und Marijana Hameršak, 9–41. Zagreb: Institute of Ethnology and Folklore Research.
- Heimeshoff, Lisa-Marie, Sabine Hess, Stefanie Kron, Helen Schwenken, und Miriam Trzeciak. 2014. Einleitung. In *Grenzregime II: Migration – Kontrolle – Wissen: Transnationale Perspektiven*, Hrsg. Lisa-Marie Heimeshoff, Sabine Hess, Stefanie Kron, Helen Schwenken, und Miriam Trzeciak, 5–26. Berlin: Assoziation A.
- Hess, Sabine. 2016. ›Citizens on the Road: Migration, Borders, and the Reconstruction of Citizenship in Europe. *Journal of European Ethnology and Cultural Analysis* 1: 7–22.
- Hess, Sabine, und Serhat Karakayali. 2007. New Governance oder die imperiale Kunst des Regierens. In *Turbulente Ränder: Neue Perspektiven auf Migration an den Grenzen Europas*, Hrsg. Transit Migration Forschungsgruppe, 39–56. Bielefeld: transcript.
- Hess, Sabine, und Vassilis Tsianos. 2007. Europeanizing Transnationalism! Provincializing Europe!: Konturen eines Neuen Grenzregimes. In *Turbulente Ränder: Neue Perspektiven auf Migration an den Grenzen Europas*, Hrsg. Transit Migration Forschungsgruppe, 23–38. Bielefeld: transcript.
- Hess, Sabine, und Vassilis Tsianos. 2010. Ethnographische Grenzregimeanalyse: Eine Methodologie der Autonomie der Migration. In *Grenzregime: Diskurse, Praktiken, Institutionen in Europa*, Hrsg. Sabine Hess, und Bernd Kasperek, 243–264. Berlin: Assoziation A.
- Hess, Sabine, und Vasileios Petrogiannis. 2020. Border Experiences and Practices of Refugees. Comparative Report. *RESPOND Working Paper Series*. September 1.
- Hess, Sabine, Bernd Kasperek, und Maria Schwertl. 2018. Regime ist nicht Regime ist nicht Regime: Zum theoriepolitischen Einsatz der ethnographischen (Grenz-)Regimeanalyse. In *Was ist ein Migrationsregime? What is a Migration Regime?*, Hrsg. Andreas Pott, Christoph Rass, und Frank Wolff, 257–284. Wiesbaden: Springer VS.
- Hess, Sabine, und Bernd Kasperek. 2019. The Post-2015 European Border Regime: New Approaches in a Shifting Field. *Archivio Antropologico Mediterraneo* 21 (2): 1–17.
- Huysmans, Jef. 2000. The European Union and the Securitization of Migration. *Journal of Common Market Studies* 33: 751–777.
- Karamanidou, Lena, und Bernd Kasperek. 2018. Border Management and Migration Control in the European Union. www.respondmigration.com/wp-blog/2018/8/1/comparative-report-legal-and-policy-framework-of-migration-governance-pclyw. Zugriff: 6.8.2019.

- Kasperek, Bernd. 2016. Complementing Schengen: The Dublin System and the European Border and Migration Regime. In *Migration Policy and Practice*, Hrsg. Harald Bauder, und Christian Matheis, 59–78. London: Palgrave Macmillan.
- Kasperek, Bernd, und Matthias Schmidt-Sembdner. 2017. Towards Democracy: Die Bewegung der Migration und die Demokratisierung des europäischen Projektes. In *Europe – what’s left? Die Europäische Union zwischen Zerfall, Autoritarismus und demokratischer Erneuerung*, Hrsg. Mario Candeias, und Alex Demirović, 175–191. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Kearney, Michael. 1991. Borders and Boundaries of State and Self at the End of Empire. *Journal of Historical Sociology* 4 (1): 52–74.
- Koslowski, Rey. 2005. Smart Borders, Virtual Borders or No Borders: Homeland Security Choices for the United States and Canada. www.albany.edu/~rk289758/documents/Koslowski_Smart_Borders_SMU_law_Review05.pdf. Zugriff: 6.8.2019.
- Kuster, Brigitta, und Vassilis Tsianos. 2014. Zur Digitalisierung der europäischen Grenze: Der Fall Eurodac. *CILIP/Bürgerrechte und Polizei* 105: 61–68.
- Lahav, Gallya, und Virginie Guiraudon. 2000. Comparative Perspectives on Border Control: Away from the Border and Outside the State. In *The Wall Around the West: State Borders and Immigration Controls in North America and Europe*, Hrsg. Peter Andreas, und Timothy Snyder, 55–77. Lanham, MD: Rowman & Littlefield.
- Lavenex, Sandra. 2004. EU External Governance in ›Wider Europe‹. *Journal of European Public Policy* 11 (4): 680–700.
- Mezzadra, Sandro, und Brett Neilson. 2013. *Border as Method, or, the Multiplication of Labor*. Durham, MD: Duke University Press.
- Moulier Boutang, Yann. 2007. Europa, Autonomie der Migration, Biopolitik. In *Empire und die biopolitische Wende: Die internationale Diskussion im Anschluss an Hardt und Negri*, Hrsg. Marianne Pieper, Thomas Atzert, Serhat Karakayali, und Vassilis Tsianos, 169–180. Frankfurt a.M.: Campus.
- Negri, Tony. 1977. *Massenautonomie gegen Historischen Kompromiß*. München: Trikont.
- Newman, David. 2006. The Lines that Continue to Separate Us: Borders in a Borderless World. *Progress in Human Geography* 30 (2): 143–161.
- Papadopoulos, Dimitris, Niamh Stephenson, und Vassilis Tsianos. 2008. *Escape Routes: Control and Subversion in the Twenty-first Century*. London: Pluto.
- Parker, Noel, und Nick Vaughan-Williams. 2009. Lines in the Sand? Towards an Agenda for Critical Border Studies. *Geopolitics* 14 (3): 582–587.
- Rumford, Chris. 2006. Theorizing Borders. *European Journal of Social Theory* 9 (2): 155–169.
- Rumford, Chris. 2008. Introduction: Citizens and Borderwork in Europe. *Space and Polity* 12 (1): 1–12.
- Schmidt-Sembdner, Matthias. 2018. Grenzkontrollen als »dauerhaftes Provisorium«? Renationalisierungsprozesse im Schengenraum am Beispiel der Brennerroute. *movements: Journal for Critical Migration and Border Regime Studies* 4 (2): 57–76.
- Schuster, Liza. 2011. Dublin II and Eurodac: Examining the (Un)intendend(?) Consequences. *Gender, Place & Culture: A Journal of Feminist Geography* 18 (3): 401–416.
- Sciortino, Guisepppe. 2004. Between Phantoms and Necessary Evils: Some Critical Points in the Study of Irregular Migrations to Western Europe. In *Migration and the Regulation of Social Integration*, Hrsg. Anita Böcker, Betty de Hart, und Ines Michalowski, 17–43, IMIS-Beiträge 24. Osnabrück: IMIS.

- Speer, Marc. 2017. *Die Geschichte des formalisierten Korridors: Erosion und Restrukturierung des Europäischen Grenzregimes auf dem Balkan*. München. https://bordermonitoring.eu/wp-content/uploads/2017/08/report-2017-balkan_web.pdf. Zugriff: 24.3.2020.
- Stojić Mitrović, Marta. 2016. *Governing the Balkan Route: Macedonia, Serbia and the European Border Regime*. Belgrad: Rosa Luxemburg-Stiftung.
- Transit Migration Forschungsgruppe, Hrsg. 2007. *Turbulente Ränder: Neue Perspektiven auf Migration an den Grenzen Europas*. Bielefeld: transcript.
- Van Houtum, Henk, und Ton van Naerssen. 2002. Bordering, Ordering, Othering. *Tijdschrift voor economische en sociale geografie* 93: 125–136.
- Vries, Leonie Ansems de, Sergio Carrera, und Elspeth Guild. 2016. *Documenting the Migration Crisis in the Mediterranean: Spaces of Transit, Migration Management and Migrant Agency*. Brüssel: Centre for European Policy Studies.
- Walters, William. 2002. Mapping Schengenland: Denaturalizing the Border. *Environment and Planning D: Society and Space* 20 (5): 561–580.
- Walters, William. 2011. Foucault and Frontiers: Notes on the Birth of the Humanitarian Border. In *Governmentality: Current Issues and Future Challenges*, Hrsg. Ulrich Krasmann, und Thomas Lemke, 138–164. New York: Routledge.
- Walters, William, und Jens Henrik Haahr. 2004. *Governing Europe: Discourse, Governmentality and European Integration*. New York: Routledge.
- Wright, Susan, und Sue Reinhold. 2011. ›Studying Through: A Strategy for Studying Political Transformation: Or Sex, Lies and British Politics. In *Policy Worlds: Anthropology and the Analysis of Contemporary Power*, Hrsg. Chris Shore, Susan Wright, und Davide Però, 86–104. New York: Berghahn Books.
- Zolberg, Aristide R. 2006. Managing a World on the Move. *Population and Development Review* 32 (1): 222–253.